

ZUR SICHTBARMACHUNG VON STRATEGIE UND TAKTIK

DIE MEDIALE ORGANISATION DES KOLLEKTIVS IN SPORTWISSENSCHAFT UND FERNSEHEN

Die mediale Berichterstattung über Politik und Ökonomie, über alte und neue Kriege akzentuiert die taktischen und strategischen Aspekte dieser Praxisbereiche. Die Art, wie die Auseinandersetzungen geführt werden – das *timing* der Vorgehensweise, die Wahl der Argumentation, das Zurückhalten von Informationen (oder die Streuung von Gerüchten) –, erhält intensive Aufmerksamkeit. Entsprechend sind Strategie und Taktik auch selbstverständliche Bestandteile gegenwärtiger Alltagspraktiken im Zeichen von ›Flexibilität‹ und ›Risiko‹.

Es bleibt allerdings dem massenmedial inszenierten Sport überlassen, nicht nur über Strategien zu reden, sondern diese fortlaufend sichtbar und nachvollziehbar zu machen. Mehr als alle anderen Wissensfelder trägt der Mediensport, vor allem der Mannschaftssport, zur öffentlichen Präsenz wie zur individuellen Applizierbarkeit des Strategie-Spielens bei. Zwar werden auch in Computer- und Brettspielen taktische und strategische Finessen handhabbar gemacht; der Mediensport weist demgegenüber allerdings markante Besonderheiten auf, die ihm einen herausragenden Stellenwert für die Modellierung strategischen Handelns verleihen und ihn zu einem besonders interessanten Gegenstand für eine medien- und kulturwissenschaftliche Untersuchung von Taktik und Strategie machen:

Vor allem die Fernsehübertragungen von Mannschaftssportarten machen es möglich, der Entfaltung und Realisierung von Taktik und Strategie in einem abgegrenzten, überschaubaren Feld zuzuschauen. Im professionellen Sport werden Taktik und Strategie systematisch und wissenschaftlich gestützt erarbeitet; im Gegensatz zu Ökonomie und Politik (die mit dem *spin doctoring* ebenfalls eine Professionalisierung des strategischen Handelns verfolgt) wird diese Systematik nicht nur medientechnisch gestützt, sondern auch massenmedial nachvollzogen und sichtbar gemacht. Zumindest in den Mannschaftssportarten mit ihren arbeitsteiligen Strukturen werden Taktik und Strategie zudem als kollektive Prozesse realisiert; sehr viel prägnanter als in Berichten von WLAN-Partys, Parteitagungen oder militärischen Operationen steht hier die Organisierbarkeit heterogener Handlungen und die Produktivität individueller Differenzen für gemeinschaftliche Aktionen unter Beobachtung.

Die Sichtbarkeit von Taktik und Strategie ist dabei allerdings keineswegs selbstverständlich. Zum einen sollen diese zumindest vor dem Gegner verborgen werden; zum anderen realisieren sich Taktik und Strategie – zumal in Mannschaftssportarten – in hoch komplexen, relationalen Zusammenhängen, die keineswegs evident sind. So wie im Training ein enormer Medieneinsatz erforderlich ist, um kollektive Taktiken zu organisieren, so sind auch in den Massenmedien spezifische Verfahren notwendig, um das taktische Gefüge sichtbar zu machen.

An einer Reihe von Beispielen aus dem Bereich von Sportwissenschaft, Taktiktraining und Fernsehberichterstattung möchte ich im Folgenden zeigen, wie Strategie und Taktik durch mediale Visualisierungsverfahren Realität erhalten und wie dabei ganz unterschiedliche Wissensformen in Anschlag kommen. Zwei Thesen liegen den Ausführungen zu Grunde: Erstens: Strategie und Taktik sind Medieneffekte; ihre Sichtbarkeit bleibt immer prekär und muss (sowohl im Training wie in der massenmedialen Berichterstattung) immer neu sichergestellt werden. Zweitens: Das Wissen um Strategie und Taktik weist gleichermaßen hoch spezialisierte wie populäre Aspekte auf, es changiert mit anderen Worten zwischen Spezialdiskurs und Interdiskurs. Als Spezialdiskurs werden hier die von einer wissenschaftlichen Disziplin mit ihren operationalen Analyseverfahren und (etwa gegen die Alltagssprache) abgegrenzten Begriffsdefinitionen formulierten Aussagen verstanden, als Interdiskurs die Aussagen in populären Formen, Massenmedien und Alltagskonversationen, die in der Regel die Wissensbestände verschiedenster Disziplinen und Praxisbereich selektiv aufgreifen und häufig in symbolischer Weise überformen (Link 1999, 154f.). Auch wenn die neuere Wissenschaftsforschung auf die unscharfen Begriffe, die unterschiedlichen Stile und das oft nur tastende Vorgehen auch der ‚harten‘ naturwissenschaftlichen Disziplinen hingewiesen hat, scheint mir diese Unterscheidung weiterhin brauchbar, beispielsweise um zu unterscheiden, ob und inwiefern Taktik und Strategie mithilfe eines standardisierten und begründeten Instrumentariums oder mithilfe situativer nicht-spezialisierter Kategorien produziert und beobachtet werden.

Ein Sommermärchen: Interdiskursivität und Unsichtbarwerden von Taktik

Eine erste Verdeutlichung der Thematik lässt sich am Beispiel des Films DEUTSCHLAND - EIN SOMMERMÄRCHEN (BRD 2006, Regie: Sönke Wortmann) vornehmen, der die deutsche Nationalmannschaft während der Fußball-Weltmei-

sterschaft 2006 begleitet hat. Insofern der Film einerseits einen Einblick in die professionelle Arbeit der Mannschaft bietet, andererseits die Stimmung während der Weltmeisterschaft einfangen möchte, arbeitet er selbst an der Grenze von Spezialistentum und Popularität. Dies zeigt sich gerade auch in einigen Szenen, die taktische und strategische Aspekte betreffen.

Mehrfach wird die Mannschaft bei der Vorbereitung auf kommende Spiele und kommende Gegner gezeigt. In Äußerungen des Co-Trainers Joachim Löw wird dabei die enorme Bedeutung von Taktik und Strategie angesichts der technischen Überlegenheit anderer Mannschaften heraus gestellt. In manchen Szenen wird die Arbeit an Taktik und Strategie als aufwändige und spezialisierte Technik präsentiert; so wenn die Trainer der Mannschaft sowohl anhand von Videoausschnitten als auch anhand grafischer Darstellungen Spielzüge der Gegner vorführen, oder wenn mit Ausschnitten aus den eigenen Spielen taktische Fehler verdeutlicht und Alternativen aufgezeigt werden. Hier findet eine Arbeit an und mit diesen Darstellungsmitteln statt: Das Video wird angehalten, um die Position eines Spielers herauszuheben; an dem Flipchart werden unter Benutzung von Punkten und Pfeilen die besonders gefährlichen Spielzüge der italienischen Mannschaft modelliert. Die Trainer nutzen zur Kommentierung der Bilder eine Fachsprache: »wir stehen eng, zwingen den Gegner in die Breite zu spielen und verschieben kompakt« etc. Dies sind zum Teil metaphorische Begriffe und vor allem sind sie über die Fernsehberichterstattung allgemein bekannt; sie sind aber dennoch ganz operational auf das Regelwerk des Fußballs und auf die zu realisierenden Bewegungsformen abgestimmt.

In anderen Szenen werden dagegen Aspekte von Strategie und Taktik gezeigt, die sehr viel allgemeiner funktionieren und auf keinerlei (sport-)spezifischen Wissensbeständen gründen; so wenn Jürgen Klinsmann als zu realisierende Verhaltensweise für den möglichen Fall eines Rückstands einbläut: »Brust raus« und davon überzeugt sein, »dass wir es packen«. Noch deutlicher wird dies in der Vorbereitung auf den kommenden Gegner Costa Rica, wenn der Scout die zu erwartende Spielweise mit höchst allgemeinen Schilderungen des »Nationalcharakters« modelliert: »Sie haben ihre Natur, die pflegen sie und so sind sie auch im Spiel [...] das ist ganz, ganz fest ihre Mentalität: jedermann an der Freude teilnehmen lassen [...] sie] sind froh, wenn sie mit dem Schiedsrichter keinen Krach haben«. Dies ist eine allgemein verständliche (wenn auch nicht zustimmungspflichtige) Schilderung, deren konkrete Umsetzung weit gehend offen bleibt. Dies heißt allerdings nicht, dass sie irrelevant oder auch nur von geringerer Bedeutung als die spezialisierten Verfahrensweisen ist; es heißt lediglich, dass die taktischen Konsequenzen weniger operational und weniger sichtbar sind.

In den Spielszenen schließlich, die der Film einbindet und die vorwiegend aus den Torerfolgen und aus wenigen Zweikämpfen zusammengeschnitten sind, werden Taktik und Strategie gänzlich unsichtbar. Dies ist bemerkenswert, gerade weil in der Vorbereitung einige Mühe darauf verwendet wird, nicht nur die Relevanz, sondern auch die konkrete Arbeit an der taktischen Vorgehensweise, der Einstellung und dem mannschaftlichen Zusammenspiel herauszustrichen. Man könnte in marxistischer Perspektive sagen, dass die Arbeit so in das Produkt eingeht, dass sie diesem nicht mehr anzusehen ist; das Spiel hätte dann Fetischcharakter. Fußball wird nun als Spiel von körperlichem Einsatz, Geschick und großen Emotionen sichtbar, aber kaum als Spiel einer Mannschaft und schon gar nicht als Spiel mit taktischer Rationalität und taktischen Varianten. Dies ist zum Teil der Sportart und ihren Wahrnehmungsformen selbst zuzuschreiben (so könnte etwa im Football die taktische Arbeit nicht in gleicher Weise unsichtbar werden); es ist aber auch eine Frage der gewählten formalen Verfahren. Wie ich nämlich noch zeigen möchte ist es keineswegs so, dass notwendigerweise in der massenmedialen und populären Darstellung (sei es durch Film oder Fernsehen) die Taktik verschwinden muss und die interdiskursive Semantik vom Kampf und den Emotionen an die Stelle des hoch spezialisierten Wissens von taktischen Optionen treten muss.

Zumindest zeichnet sich so in *DEUTSCHLAND - EIN SOMMERMÄRCHEN* schon ab, dass Strategie und Taktik in mehreren Zustandsformen existieren und dass der Übergang zwischen diesen Zustandsformen heikel ist. Am auffälligsten ist die Diskrepanz zwischen der Zustandsform des grafischen Plans oder auch der Idee einerseits und der Zustandsform der Anwendung oder Umsetzung ›auf dem Platz‹ andererseits. Mit diesen verschiedenen Existenzformen und mit den medialen Umschreibungen, die sie verbinden, stellt sich die Frage der Wahrnehmbarkeit von Taktik. Kann man Taktik sehen? Wann und wie wird Taktik sichtbar?

Taktik im Mannschaftssport - das ›Abseits‹

Der moderne Sport stellt sich als universalisierter Leistungsvergleich dar (Stichweh 1995, 22f., Werron 2005). Die Regeln der verschiedenen Sportarten sorgen dabei aber nicht nur für eine möglichst gute und objektivierte Vergleichbarkeit der erbrachten Leistungen; sie konstituieren zugleich ein Feld möglicher Verhaltensweisen. Das unterscheidet den Sport vom Leistungsvergleich zweier Maschinen, die nur angeschaltet werden müssen, um dann ihre Höchstleistung durch Messung festzustellen. Zur sportlichen Leistung, die verglichen wird, ge-



Abb. 1: Grafische Erläuterung der Taktik in DEUTSCHLAND EIN SOMMERMÄRCHEN (BRD, 2006)

Abb. 2: (gegenüberl. Seite): Fehleranalyse mit Video in DEUTSCHLAND EIN SOMMERMÄRCHEN (BRD, 2006)

hört die Art und Weise, in der der Wettkampf geführt wird. Strategie und Taktik (zur Differenzierung s.u.) gelten in der Sportwissenschaft gemeinsam mit Kondition / Athletik und (körper-) technischem Vermögen als »leistungsdeterminierende Faktoren«. Dies gilt auch für Einzelsportarten, in denen die Kontrahenten ihre Leistungen getrennt voneinander präsentieren: Im Turnen und Eiskunstlauf ist es immer auch eine strategische Frage, wie Sportlerinnen und Sportler sich gegenüber den Wertungsrichtern präsentieren, wie sie die Übung aufbauen und wie sie die (ggf. erst noch zu erwartenden und somit nur vermuteten oder vielleicht im Vorhinein ausgeforschten) Präsentationen der Gegnerinnen oder Gegner kontern.

Umso mehr gilt dies für Sportarten, die simultane und räumlich nahe Aktionen der Kontrahenten vorsehen. Die taktische Planung der Handlungen und ihre Abstimmung auf die spezifischen Eigenschaften und die Handlungen des Gegners sind mindestens gleichbedeutend wie die Aspekte Kraft, Ausdauer und technisches Vermögen. Die strategischen und taktischen Aspekte des Leistungsvergleichs gewinnen eine Komplexität, die nur schwierig zu orga-

nisieren und wahrzunehmen ist. Insbesondere in sogenannten Mannschaftssportarten (Fußball, Basketball etc.) sind die leistungsbeeinflussenden Faktoren kaum noch zu adressieren. Entsprechend gelten diese als »nichtmeßbare Sportarten« (Neef 1991, 178), deren Resultate zwar in der Regel eindeutig sind, sich aber nur ungenau spezifischen Ursachen zuschreiben lassen. Dies hat Konsequenzen sowohl für die Wahrnehmung und populäre Diskursivierung als auch für die Organisation und vor allem das Training dieser Sportarten. Auf der einen Seite nämlich bleibt Taktik (bis in die Sportwissenschaft hinein) ein Sammelbegriff für alle möglichen, häufig erst nachträglich zugeschriebenen Faktoren: »Mit ›Taktik‹ wird vielfach versucht zu umschreiben, was am Zustandekommen einer Wettkampfleistung oder als Ursache für Misserfolge wissenschaftlich momentan noch nicht exakt nachgewiesen werden kann« (Schnabel u.a. 2005, 90f.). Auf der anderen Seite allerdings setzt ein Bemühen ein, diese Faktoren zu identifizieren, sichtbar werden zu lassen und sie so systematisch zu organisieren. Während bei Individualsportarten qua Annahme eines seine Chancen und seine Alternativen kalkulierenden Individuums Taktik immer unterstellt werden kann, ist dies für Mannschaftssportarten sehr viel problematischer, insofern die Zurechnungseinheit für die Taktik einer Mannschaft unklar ist. Hieraus resultiert dann etwa die Zentralstellung des Trainers, in dem sich der einheitliche Plan einer mannigfaltigen Gruppe verkörpert.



Damit Taktik in Mannschaftssportarten adressierbar ist (sei es von Trainern oder von Journalisten), braucht es allerdings zusätzliche Rahmenbedingungen: zunächst selbstverständlich ein standardisiertes, wiederholt angewendetes Regelwerk, das (für die einzelnen Mannschaftssportarten extrem unterschiedlich) mögliche ›Züge‹ mit ihren je spezifischen alternativen Optionen definiert; dann einen seriell organisierten Wettbewerb, in dem sich Situationen und Gegner wiederholen, so dass Erfolg und Misserfolg von sukzessiven Modifikationen ›messbar‹ werden; schließlich Verfahren der Beobachtung und Notation, die Vergleiche über den aktuellen Wettkampf hinaus möglich machen. Insbesondere im Fußball (der im Gegensatz zu Football oder Basketball nicht als von Taktik dominiertes Spiel entstanden ist) lässt sich in Abhängigkeit von solchen Rahmenbedingungen die sukzessive Herausbildung eines taktischen Kalküls nachvollziehen. Dies kann ganz knapp an der Geschichte der Abseitsregelung erläutert werden (einer Regel, die ja selbst vor allem ein Wahrnehmungsproblem darstellt, das durch allerlei Medialisierungen bearbeitet wird ◀1): Das Regelwerk des Fußballs, das mit der Gründung der Football Association 1863 Geltung erlangte, erlaubte (analog zum Rugby) eine Vorwärtsbewegung nur durch die Ballführung eines Spielers. »Der Spielaufbau erfolgte somit nur über Dribblings und Rückpässe, und unweigerlich blieb der Fußball ein kämpferisch ausgerichtetes, von Eigensinn geprägtes Spiel« (Moritz 2006, 46). Schon 1866 wurde der Pass nach vorne erlaubt; zugleich wurde eine Abseitsregel eingeführt, bei der im Gegensatz zur heute gültigen Regelung noch mindestens 3 Gegner vor dem Ball stehen mussten, damit ein Abspiel nach vorne erlaubt war; damit ergaben sich erste Varianten taktischer Kombinationen. Erst 1925 wurde die noch heute gültige Fassung mit dem Ziel durchgesetzt, ein weniger defensives Spiel und mehr Tore zu befördern. Jetzt mussten nur noch zwei Gegner vor dem ballführenden Spieler sein, damit dieser nach vorne passen durfte. Diese Regelung erwies sich als konstitutiv für den modernen Fußball und die Entfaltung seiner taktischen Subtilitäten:

»Abseits beschreibt nicht, was in der direkten körperlichen Auseinandersetzung von Mann zu Mann erlaubt ist, sondern unterbindet bestimmte Positionen der Spieler, die nicht im Ballbesitz sind. Es zwingt somit sowohl denjenigen, der den Ball führt, als auch denjenigen, der das Zuspiel erwartet, dazu, den eigenen Standort, mit Blick auf die gegnerischen Abwehrspieler, unablässig zu überprüfen« (Moritz 2006, 62f.).

In der Folge werden Spielsysteme, also Strategien und Taktiken, in Bezug auf diese Regel entwickelt; wurde die neue Abseitsregel zunächst durchgesetzt, um die Offensive zu stärken, stellten sich die Abwehrformationen bald darauf ein. Prägend war hier Herbert Chapman, der als Trainer von Arsenal London in

Reaktion auf die neue Abseitsregel die berühmte WM-Formation der Mannschaft einführte, die u.a. die ›Abseitsfalle‹ optimierte. Chapman suchte dabei seine Spieler erstmalig nach ihrer Passgenauigkeit für das System aus und machte Taktikbesprechungen vor den Spielen, bei denen er eine von ihm selbst entworfene Magnettafel mit einem aufgezeichneten Fußballfeld benutzte (ebd.). Es ist bezeichnend, dass gerade dieser Trainer sich auch um die Wahrnehmbarkeit des Spiels für die Stadionbesucher sorgte; er plädierte für Flutlichtbeleuchtung, für einen weißen Ball und vor allem für Spielernummern auf den Trikots.

Die taktische Komplexität, die durch den Einsatz von systematischer Spielerbeobachtung und medialer Planung erzeugt wird, findet eine Kompensation in weiteren medialen Visualisierungsverfahren. Das Changieren zwischen Verbergen und Aufdecken, Undurchdringlichkeit und Nachvollziehbarkeit, zwischen Geheimnis und notwendiger Vermittlung, das Strategie und Taktik mit sich bringen, findet nicht nur zwischen den Gegnern, sondern auch zwischen Trainer und Mannschaft, sowie zwischen Wettkampf und Zuschauern statt. Der Sport bringt das Versprechen mit sich, Leistungen für die Zuschauer visuell nachvollziehbar zu realisieren, und greift dabei auf taktische und strategische Verfahren zurück, die dem Gegner gegenüber verborgen werden sollen, die sich aber darüber hinaus auch aufgrund ihrer Komplexität und Relationalität weder für die Beteiligten selbst, noch für die Zuschauer problemlos erschließen lassen.

In mehreren Schüben haben sich die Mannschaftssportarten und insbesondere der Fußball im Laufe des 20. Jahrhunderts immer komplexere taktische Zusammenhänge erschlossen. Klaus Theweleit hat dies als eine ästhetische Veränderung auf den Punkt gebracht: Im modernen Fußball mit seinem Kurzpassspiel

»entstehen Linien auf dem Feld, die, würde man sie sichtbar machen, eher ein dichtes Netz oder Geflecht von Linien ergeben würden, als die langen geometrischen Linien des Flugballspiels à la Overath oder Johan Cruyffs. Dort entstanden Tangenten, Dreiecke, lange Rechtecke, eine geometrische Mathematik, raumorientiert. Die schnellen Ballstafetten des modernen Spiels zeichnen keine geometrischen Formen, sondern Netzformen übers Feld« (Theweleit 2004, 146).

Dass eine solche taktisch-strategische Transformation des Sports einen grundlegenden Umbau der Bewegungs- und Wahrnehmungsformen mit sich bringt, zeigt sich nicht zuletzt an der Kritik, die spätestens seit den 1970er Jahren immer wieder gegenüber der zunehmenden »Intellektualisierung« des eigentlichen »Kampfsports« Fußball artikuliert wird (Kuchenbecker 1990, 6f.). Obwohl gerade im Fußball viele taktische Innovationen überhaupt nur auf der Basis einer insgesamt gesteigerten physiologischen Leistung (weitere Lauf-

wege, schnellere Antritte, etc.) entwickelt werden konnten (und von dieser Steigerung zum Teil angestoßen wurden), wird Taktik, gerade in Mannschaftssportarten, häufig nicht als Ergänzung, sondern als Gegensatz zu Technik und Kondition/Kraft betrachtet.

Taktikkonzepte der Sportwissenschaft

Die Sportwissenschaft reagiert auf diese zunehmende Bedeutung von Strategie und Taktik und treibt sie damit zugleich weiter voran. Längst hat sich ergänzend zum Konditions- und zum Techniktraining die Unterdisziplin des Taktiktrainings etabliert, die erhebliche Anstrengungen unternimmt, um Taktik und Strategie nicht nur erklären, sondern auch operationalisieren zu können. In Analogie zum Krieg werden auch für den Sport das Ausforschen, Tarnen und Manövrieren als entscheidende taktische und strategische Verfahren angeführt (Kuchenbecker 1990, 5). Dies macht deutlich, dass weit über die eigentliche sportliche Auseinandersetzung, die Vorbereitung und Organisation des Wettkampfs, die Zusammenstellung einer Mannschaft, die langfristige Planung, die Kenntnis über die Kontrahenten und auch das Verheimlichen von Informationen zum Bereich sportlicher Taktiken und Strategien gehört. Dieses Feld wird in der Sportwissenschaft sowohl mit kognitivistisch-handlungstheoretischen als auch mit diversen spieltheoretischen Modellen bearbeitet.

Die Differenzierung zwischen Taktik und Strategie bleibt angesichts dieser Vielzahl von Aspekten, aber auch angesichts der seriell wiederholten Form der Auseinandersetzungen in Ligen und Turnieren unscharf. Mit *Strategie* wird in der Regel ein relativ umfassender Verhaltensplan bezeichnet; im Fußball ist dies etwa das Spielsystem einer Mannschaft (aber auch die Zielsetzung des Managements bzgl. der mittelfristigen Aufstockung des Etats etc.). *Taktik* ist demgegenüber etwas konkreter und enger definiert als das planmäßig auf die Stärken und Schwächen sowohl der eigenen wie der gegnerischen Mannschaft abgestimmte Verhalten (z.B. Sblias 1988). Vereinfacht heißt dies, dass die Strategie in den Kreuzchen besteht, die auf ein Feld gemalt werden, um grundsätzliche Positionen von Spielern festzulegen, die Taktik dagegen in den Pfeilen, die die Bewegungsvarianten verdeutlichen (Biermann/Fuchs 1999, 33). Zusätzlich unterscheidet die Sportwissenschaft zwischen einer Taktik im engeren Sinne, die mit den sportartenspezifischen Mitteln und Regeln realisiert wird, und einer Taktik im weiteren Sinne, die allgemeinere, häufig eher psychologische Aspekte umfasst, etwa das Einschüchtern oder Irritieren von Gegnern (z.B. Kuchenbecker 1990, 44).

Das Grundproblem des Taktiktrainings besteht darin, einen abstrakten Plan, ein Konzept in eine dynamische Realität zu überführen, wobei, idealtypisch gesprochen, der Trainer, der das Konzept entwickelt, bei der Ausführung weitgehend ›machtlos‹ ist und dementsprechend die Delegation, Verkörperung oder Aufteilung des Konzepts an / in / auf die Einzelspieler organisieren muss. ◀2

Zwei zentrale Spannungsfelder strukturieren diesen Prozess in Mannschaftssportarten und bilden entsprechend den Anlass für den Einsatz vielfältiger Medientechniken und Darstellungsformen, die der Taktik Sichtbarkeit und somit den Status eines Wissensobjekts verleihen: Zum einen muss das Taktiktraining zwischen Automatisierung und Flexibilität vermitteln, zum anderen zwischen individuellen Differenzen und kollektiver Einheit.

Das Spannungsverhältnis von Routine bzw. Automatisierung und Spontaneität bzw. Flexibilität existiert auch auf der individuellen Ebene: Einerseits muss ein Spielzug (eine Körpertäuschung, ein schneller Antritt etc.), so automatisiert sein, dass er ohne Reflexion auf die notwendig auszuführenden Körperbewegungen realisiert werden kann; andererseits darf er nicht so automatisiert sein, dass er in unpassenden Situation (etwa wenn man noch kurz vor dem eigenen Strafraum spielt) oder wenn sich der Gegner darauf eingestellt hat, angewendet wird. Als taktisch kann der Spielzug nur bezeichnet werden, wenn er in einer bestimmten Situation auf eine bestimmte zielführende Weise eingesetzt wird; taktisch sind nur die Handlungen, die flexibel zur Verfügung stehen. Dies erweist sich für ein kollektives Gefüge als besonders schwierig, weil die Taktik für die eigene Mannschaft soviel Prägnanz, Organisiertheit und Automatisierung aufweisen muss, dass immer für alle Beteiligten klar ist, welche Taktik aktuell gewählt wird und welche Rolle sie dabei zu spielen haben, und zugleich für den Gegner uneinsichtig und überraschend sein soll. Die Sportwissenschaft zeigt sich hier übrigens (im Unterschied zu aktuellen Modellen von kollektiver oder ›Schwarm‹-Intelligenz (vgl. Adelman 2006) als besonders skeptisch gegenüber dem Kollektiv, das nur sehr beschränkt als improvisations- oder innovationsfähig gilt: »Es gibt keine ›kollektive Genialität‹« (Kuchenbecker 1990, 39).

Das Spannungsverhältnis zwischen Individuum und Kollektiv, zwischen Zentrum und Streuung artikuliert sich auf vielen Ebenen. Eine Taktik (und zum Teil schon die Regeln eines Spiels) definiert differenzierte Rollen, die erfüllt werden müssen; umgekehrt müssen taktische Überlegungen den individuellen Fähigkeiten Rechnung tragen, wobei jedes Gefüge zugleich die Potentialitäten der daran Beteiligten verändert. Die Zusammenstellung einer Mannschaft für eine Saison sowie die Aufstellung für ein konkretes Spiel (und mit Blick auf einen spezifischen Gegner) erfordern einen genauen Abgleich indi-

vidueller Leistungsdaten mit den kollektiven Anforderungen und Leistungen. Gerade in Mannschaftssportarten gilt die systematische Spielerbeobachtung als ein »leistungsdiagnostisches Hauptverfahren« (Weber/Kollath/Schmidt 1991, o.S.). In Sportarten wie Basketball oder Football werden hierzu die statistisch aufgearbeiteten Teilleistungen und Entwicklungskurven einzelner Spieler in Relation zu Mannschaftsleistungen gesetzt, um Zusammenhänge zwischen individuellem Vermögen und kollektiven Formationen bestimmen zu können. Eine Studie, die eine umfassende statistische Leistungsanalyse entwickelt und bezeichnenderweise *Basketball on Paper* (Oliver 2004) heißt, versucht beispielsweise den Stellenwert der Körperlänge, der Spielgeschwindigkeit, der Dreierwürfe etc. für die Mannschaftsleistung zu errechnen.

All dies sind mediale Verfahren, die zur Sichtbarkeit und Handhabbarkeit von Taktik beitragen. Ich werde mich im Folgenden alleine auf die Vermittlung von taktischen Konzepten an Spieler konzentrieren, weil hier der Medieneinsatz angesichts der didaktischen Funktionen besonders intensiv ist.

Die Modellierung von Situationen im Taktiktraining

Das Taktiktraining muss eine Reihe von Vermittlungs- und Übersetzungsleistungen erbringen, die Übergänge zwischen Trainerwissen und Sportlerverhalten, zwischen Mannschaft und Individuum, zwischen idealtypischem Plan und dynamisch unvorhersehbaren Spielsituationen herstellen. Selbst dort, wo keine technischen Medien im engeren Sinne eingesetzt werden, ist dies ein Prozess der Medialisierung, der eine Reihe quasi-medialer Verfahren nutzt und hervorbringt.

Die Trainingswissenschaft unterscheidet als Vermittlungsschritte zunächst die taktischen *Kenntnisse* – also das Wissen um verschiedene Optionen und ihre je spezifischen Vorteile –, die taktischen *Fertigkeiten* und schließlich die schöpferische *Denkfähigkeit*. Deshalb muss nicht nur die motorische Grundlage der Taktik mit ihren Varianten, sondern auch das richtige Einschätzen von Situationen Bestandteil des Trainings sein. In vorbereitenden Mannschaftsbesprechungen werden so beispielsweise »Wissensmuster« geschaffen, die das Prinzip eines bestimmten Systems und die individuellen Aufgaben innerhalb eines Systems umfassen; im konkreten Training (›auf dem Platz‹) werden dagegen »Könnensmuster« erarbeitet (Kuchenbecker 1990, 8f.). Grundlegend für die verschiedenen Stufen des Taktiktrainings ist die »Modellierung von Situationen« (Schnabel u.a. 2005, 102): Das Spiel wird in Klassen und Unterklassen von prinzipiell möglichen Situationen aufgeteilt, die dann in verschiedener Weise

repräsentiert, simuliert und durchgespielt (= geübt) werden können. Das Training zielt darauf, die so definierten Situationen zu erkennen und die damit verbundenen Handlungsalternativen abwägen zu können. Dies muss so flexibel geschehen, dass damit zugleich die für unvorhersehbare Situationen notwendige Problemlösungskompetenz gesteigert wird. Diese Modellierung von Situationen wird in der Trainingswissenschaft vor allem als Fähigkeit zur Ausbildung »gedanklicher Bilder zukünftiger Spielsituationen« konzipiert (Kuchenbecker 1990, 8).

»Strategie und Taktik befassen sich mit dem, was der Sportler vor seinem Tun in seinem Kopf hat, mit den ideellen Abbildern seiner Handlungen, den Operationen, den erwarteten Ergebnissen und deren Folgen. Mit Strategie und Taktik nutzt der Sportler die menschliche Fähigkeit, die ideellen Abbilder von seiner Tätigkeit zu lösen, mit ihnen zu operieren und gedanklich umzugehen. Er kann ›Probehandeln mit im Kopf gefundenen Lösungen‹. Gegenstand von Strategie und Taktik sind demnach – unter Beachtung der Ganzheit der Handlung – Prozesse der hierarchisch obersten, der kognitiv bestimmten Ebene der Handlungsregulation« (Schnabel u.a. 2005, 92).

Der Prozess von einer idealtypischen Identifizierung der klassifizierten Situationen zum dynamischen Verhalten in einer sehr spezifischen Variante dieser Situation im Wettkampf wird durch eine Abfolge von unterschiedlich ›dichten‹, unterschiedlich ›realitätsnahen‹ Repräsentationsformen gewährleistet. Lehrbücher für das Taktiktraining empfehlen beispielsweise, eine bestimmte Situation und die ihr adäquate Vorgehensweise zunächst ohne Gegner, dann mit »passivem«, darauf folgend mit »aktiv gelenktem« Gegner und erst zum Schluss mit »Wettkampf-Gegner« einzuüben (Sbilias 1988, 34).

Damit sind zugleich zwei dominante Funktionsstellen für den Medieneinsatz im Taktiktraining formuliert: Medien werden genutzt, um Situationen zu definieren und zu modellieren; und sie werden genutzt, um einen möglichst flexiblen Übergang zwischen abstrakten Konzepten, idealtypischen Situations-typen auf der einen Seite und konkreten, unvorhersehbaren, ambivalenten Momenten des Wettkampfs auf der anderen Seite herzustellen. Beide Aspekte führen dazu, dass vielfältige Medien und eine Vielzahl an formalen und technischen Verfahren im Training zum Einsatz kommen, die je spezifische Funktionen in einer Transformationskette sportlicher Situationen einnehmen.

Konkretion / Abstraktion: Mediale Transformationen der Taktik

Im professionellen Mannschaftssport werden auf allen Ebenen des strategischen und taktischen Handelns Medien eingesetzt. So wie schon die zunehmende Relevanz von Taktik und Strategie in der Sportwissenschaft damit erklärt wird, dass sich die physiologischen Grundlagen durch eine globale Professionalisierung angeglichen hätten (und somit nur noch taktische Optimierungen den entscheidenden Unterschied herstellen könnten), so wird wiederum der Einsatz von technischen Medien im Taktiktraining damit begründet, dass der Zeitumfang des professionellen Trainings kaum noch gesteigert werden und deshalb nur noch eine medientechnische Optimierung zu weiteren Leistungssteigerungen führen könne.

Schon die (strategische) Zusammenstellung einer Mannschaft basiert auf der Videobeobachtung und der statistischen Analyse von Spielern; die Vorbereitung auf ein Spiel (die sogenannte Wettkampfsteuerung) nutzt Aufzeichnungen sowohl der eigenen wie der gegnerischen Mannschaft. ◀3 Zum Teil werden dabei die regulären Fernsehaufzeichnungen genutzt, die aber wegen ihrer vielen Zooms und Schwenks den spezialisierten Anforderungen der Analyse nicht genügen. In der Basketball Bundesliga fertigen die Teams Aufzeichnungen ihrer Heimspiele an und stellen diese allen anderen Teams zur Verfügung; allerdings sind Einstellungsgröße, Perspektive und Qualität dieser Videos nicht standardisiert, so dass auch hier zum Teil die spezialisierten Anforderungen nicht erfüllt werden. ◀4

Zusätzlich kann die Spielbeobachtung (sei es vor Ort oder per Aufzeichnung) computergestützt erfolgen: Die prägnanten Situationen des Spiels werden mit Codes versehen und in eine Datenbank eingetragen, so dass die spezifischen Defizite und Potenziale einzelner Spieler oder Mannschaften in einer Tabelle oder Grafik visualisiert und mit der subjektiven Einschätzung (etwa des Trainers) verglichen werden können. ◀5 Der Medieneinsatz bringt hier das Versprechen einer Objektivierung und einer Handhabbarkeit der vielfältigen Leistungsfaktoren mit sich.

Von besonderem Interesse scheint mir der Einsatz von Medientechnik im Zuge der Modellierung und Einübung der taktischen Varianten. Die oben geschilderte Transformationskette, die abstrakte Konzepte und idealtypisch definierte Situationen in eine konkrete, spontane und hoch variable Spielpraxis überführt, bringt nicht nur eine erstaunliche Vielfalt medialer Verfahren und medialer Praktiken mit sich, sondern führt notwendigerweise auch zu einer Reflexion der je spezifischen Potenziale unterschiedlicher Darstellungsformen

und -techniken. Dem schrittweisen Aufbau einer komplexen und arbeitsteilig vom Kollektiv zu realisierenden Taktik entspricht dabei ein schrittweiser Einsatz unterschiedlicher Medientechniken und didaktischer Verfahren. Das Spiel oder der Wettkampf wird zu einer komplexen Wahrnehmungskonstellation, in der es darum geht, Situationen und Handlungsalternativen zu erkennen; möglich ist dies, weil der Sport durch eine mediale Wahrnehmungskonstellation vor- und nachbereitet, analytisch zergliedert und produktiv organisiert wird. Der sukzessive Übergang von einer abstrakt-modellhaften Situation zu einer konkret realitätsnahen Praxis findet seine Entsprechung im Einsatz von abstrahierenden Grafiken mit Punkten und Pfeilen, Lehrvideos mit stilisierten und verlangsamten Szenen oder Videodokumentationen von tatsächlichen Spielen. Medien werden in diesem Prozess hinsichtlich ihrer Darstellungspotenziale entlang einer Achse von mehr oder weniger starker Abstraktion differenziert:

»Abstrakte Anschauungsmittel (Zeichnung, Modell) sind durch ihre große Variabilität und starke Systematisierbarkeit gekennzeichnet. Dadurch ermöglichen sie eine stärkere Verallgemeinerung der Situation und der Ausbildungsereignisse. [...] Konkrete Anschauungsmittel (Foto, Film) sind durch eine stärkere Beziehung zur Praxis und einer stärkeren emotionalen Wirksamkeit gekennzeichnet. Mit Hilfe von konkreten Mitteln werden mehr Einzelheiten der Spielsituation sichtbar und das Spezielle einer Problemsituation wird deutlicher. Deshalb eignen sich diese besonders für spezielle taktische Unterweisungen. Besonders durch den Film ist es möglich, das taktische Denken zu schulen« (Sbilias 1988, 33).

Zur Verdeutlichung des differenzierten Einsatzes von Medien im Taktiktraining werde ich zunächst ein exemplarisches Lehrvideo schildern, das verschiedene mediale Darstellungsformen integriert, und anschließend einige Elemente der konkreten Arbeit mit Medien darstellen.

Übersetzungsprozesse im Lehrvideo

Eine besonders klassische Ausprägung findet die hier geschilderte Struktur von Übersetzungs- und Transformationsprozessen in Lehr- und Lernvideos, die noch gar nicht auf die Vermittlung an die Sportler selbst zielen, sondern Trainer auf bestimmte Übungsmethoden hinweisen. In solchen Videos ist die Bewegung von der Abstraktion zur Konkretion zwischen eingesetzten Medien und vorgeschlagenen Übungsformen strikt parallelisiert; der Übergang von medialer Darstellung und körperlichem Nachvollzug ist somit fließend.

In dem Basketballlehrvideo ZONE OFFENSE (USA 1987, Regie: Terry T. Thompson) erläutert zunächst der Trainer Thom Davis die Vorzüge der dargestellten Tak-

tik: sie ist einfach und erlaubt ein kontinuierliches und zugleich auf die Spezialisierungen der Spieler ausgerichtetes Spiel. In einem nächsten Schritt werden durch *grafische Zeichnungen* an einer Tafel die Laufwege der fünf Spieler verdeutlicht. Sobald sich Pfeile kreuzen, wird entweder zu einer neuen Tafel gewechselt oder die nicht mehr relevanten Elemente der Grafik werden ausgewischt. Dadurch ergibt sich eine direkte Parallelisierung der didaktischen Vorgehensweise mit der sportlichen Taktik: Der Trainer entfernt von der Tafel einige Pfeile und Kreuze mit dem Hinweis, dass man so die aktuelle Position des Spielers noch einmal *isoliert* betrachten könne; im gleichen Lehrabschnitt betont er, dass die dargestellte Taktik darauf ziele, den Gegenspieler (von seinen Mitspielern) zu *isolieren*. Diese semantische Doppelung, die eine Isolation sowohl in der grafischen Darstellung als auch in der sportlichen Ausführung vorsieht, ist mehr als bloßer Zufall. Sie verdeutlicht, dass es in beiden Fällen um die Erzeugung eindeutiger, vorteilhafter Konstellationen geht; die Wahrnehmungsform der Grafik kann so in die Spielsituation überführt werden.

In einem nächsten Schritt werden einzelne der grafischen Darstellungen durch *eingeschnittene Spielszenen* illustriert, die kaum zur Erläuterung der Taktik beitragen. Dieses Verfahren stellt aber ebenfalls sicher, dass es einen Konnex zwischen abstrakter Grafik und konkreter, kontingenter Spielsituation gibt. Wenn dann in einem weiteren didaktischen Schritt die Grafik ganz als Darstellungsmittel aufgegeben wird, werden die gefilmten Spielszenen selbst zunächst abstrahierend der Grafik angenähert: Fünf *Spieler mit Rückennummern* stehen unter einem Korb und bewegen sich auf Anweisung des Trainers, der nahe dabei steht, auf die von den zuvor gezeigten Grafiken definierten Positionen; im nächsten Schritt kommt ein *Ball* hinzu, das Tempo wird sukzessive erhöht und schließlich stehen auch *Gegner* auf dem Feld, womit der Schritt zur Realsituation gemacht ist. Erst jetzt, konfrontiert mit den Gegenspielern, kommt der Körper als Teil der Taktik mit ins Spiel – was mit der Grafik nicht visualisiert werden konnte. Der Trainer erläutert beispielsweise, dass der Spieler durch Gestik seine Bereitschaft verdeutlichen müsse, aggressiv einen Pass anzunehmen, um so den Gegner an sich zu binden. Die zunehmende Konkretion ist somit nicht nur eine sukzessive Umsetzung der Grafik, sondern zugleich eine Ergänzung um Elemente, die in der Grafik nicht nur fehlten, damit diese nicht zu komplex wird, sondern die fehlten, weil sie von einer Grafik schlicht nicht darstellbar sind.

In der Umkehrung ist das, was die Grafik so deutlich zeigt, in dem Video von realen Spielsituation mit Gegnern kaum noch auf Anhieb sichtbar. Dank des schrittweisen Aufbaus der Komplexität und Konkretion soll aber auch das reale Video (respektive die tatsächliche Spielsituation) auf die grafische Evidenz

hin wahrgenommen werden. Hier hat die Formulierung von der ›Fähigkeit, ein Spiel zu lesen‹ ihren genauen Sinn: Aus einem Spiel mit all seinen Zufällen, muss eine taktische Konstellation entziffert werden, die keineswegs im Spiel selbst, sondern nur in Verbindung auf die mediale Vor- und Nachbereitung des Spiels existiert. Die unterschiedlichen Darstellungsformen – einschließlich der Situationen im Wettkampf – erschließen nie aus sich selbst heraus eine bestimmte taktische Konstellation, sondern nur im Prozess der Umformung und der Re-Mediatisierung vorangegangener und nachfolgender Darstellungen. Mit Bruno Latour wäre darauf hinzuweisen, dass jede Umformung immer sowohl Aspekte der Konkretion als auch der Abstraktion impliziert: Während die grafische Darstellung von den körperlichen Gegebenheiten abstrahiert, konkretisiert sie eine bestimmte Formation. Nur indem eine Taktik (bzw. eine bestimmte taktische Variante) durch die Kette unterschiedlicher Darstellungen zirkuliert, erhält sie Realität. ◀6 Zwar ist letztlich der objektivierende Leistungsvergleich ›auf dem Platz‹ auch Gradmesser für Qualität oder zumindest Erfolg der im Taktiktraining eingesetzten Mittel; insofern bildet der eigentliche sportliche Wettkampf ein besonderes Moment in dieser Verkettung und kann zum Teil als ihr Endresultat betrachtet werden. Bedenkt man aber, dass jede tatsächliche Spielsituation in der nachträglichen Spielbeobachtung wieder zur Darstellung eines Fehlers oder eines gelungenen Spielzugs werden kann, dann lässt sich eine eindeutige Unterscheidung zwischen realisierter Taktik einerseits und ihrer bloßen Darstellung andererseits kaum durchhalten: Einzelne Situationen des Wettkampfs werden in der nächstfolgenden Übungseinheit in prägnante Darstellungen von Fehlern oder taktischen Optionen überführt.

Zur Pragmatik des Taktiktrainings

Das Taktiktraining muss selbst zahlreiche taktische und strategische ›Kniffe‹ anwenden. Die Frage, welche Spielausschnitte wann gezeigt werden, an wen sie mit welchen Zusatzinformationen adressiert werden, eröffnet ein weites Feld möglicher ›Spielzüge‹. Die dabei eingesetzten Videoausschnitte haben, wie die meisten Industrie- und Gebrauchsfilme, eher den Status von »Halbfabrikaten [...], die erst durch das diskursive, performative Aufführungsereignis zu Endprodukten werden« (Zimmermann 2006, 84).

In der Spielvorbereitung beim Basketball sichtet beispielsweise der Trainer (ggf. nach Vorbereitung durch den Assistenten) das vorhandene Material und erstellt eine codierte Liste, die die Situationen klassifiziert, in Positiv- und Negativ-Beispiele unterscheidet und einmal linear (im Spielverlauf), einmal nach

den Einzelspielern zusammensortiert. ◀7 Während grundsätzlich alle Ballverluste und alle *assists* (Vorlagen für direkt folgende Korbwürfe) eines Spiels ausgewählt werden, werden andere Spielsituationen – ›Rebounds‹, ›Pick and Roll‹ (eine Angriffsvariante) – nur exemplarisch in die Sammlung der Ausschnitte aufgenommen. Welche konkreten Situationen dafür ausgewählt werden, welchen also eine besondere Prägnanz für den Spielverlauf und das taktische Verhalten zugesprochen wird, ist eher von Intuition als von expliziten Kriterien abhängig. Was an der je ausgewählten Situation zu erkennen ist, wird als evident angesehen; zwischen Trainer und Assistenten, aber auch zwischen Trainer und Mannschaft kommt es dabei kaum zu Missverständnissen. Die Spieler erhalten regelmäßig (monatlich) eine DVD mit ihren Szenen; in einigen Fällen wird aus ›psychologischen Gründen‹ darauf verzichtet, etwa um besonders junge Spieler nicht durch eine Reihung von schwachen Aktionen zu demotivieren.

In der Vorbereitung auf ein Spiel wird ein ausgewähltes Viertel aus dem vorangegangenen eigenen Spiel kollektiv gesichtet. Der Trainer leitet diese mit einigen Hinweisen ein, überspult Auszeiten, Einwürfe etc. und stoppt gelegentlich das Video, um zusätzliche Erläuterungen vorzunehmen. Diese Sichtung soll in erster Linie eine Erinnerungs- und Distanzierungsfunktion erfüllen, weil das Spielgedächtnis der Spieler durch die Involviertheit in die Aktionen beeinträchtigt ist. Der Erfahrung nach trägt die Sichtung vor allem zu einer Nivellierung des Live-Eindrucks bei: Gutes erscheint nicht ganz so gut, Schlechtes nicht ganz so schlecht wie es im Moment des Spiels erinnert wurde.

Bei der Vorbereitung auf den Gegner klassifiziert zunächst der Assistenztrainer dessen typische Aktionen (›wie wurde gepunktet‹), um die Varianten des Spielsystems zu verdeutlichen. Diese Varianten werden dann der eigenen Mannschaft vermittelt, indem zunächst Videoausschnitte gesichtet und schließlich selbst produzierte grafische Darstellungen der Systeme gezeigt werden. Möglichst kurz vor dem Spiel werden erneut Szenen des Gegners gesichtet, die wiederum in erster Linie die Erinnerung auffrischen sollen. In den Auszeiten während des Spiels werden vom Trainer auf einer kleinen Taktiktafel in aller Regel schon geübte Verteidigungs- oder Angriffssysteme visualisiert, die jetzt zum Einsatz gebracht werden sollen; nur in Ausnahmefällen werden hier neue Situationsdefinitionen vorgenommen.

Das Taktiktraining ist, zumindest in dieser Sportart und in diesem Beispiel, kein linearer Prozess vom Abstrakten zum Konkreten und auch – bei aller Technisierung und Rationalisierung – keine im engen Sinne spezialdiskursive Praxis. Durch die Arbeit an und mit den medialen Darstellungsformen findet zunächst eine für Lehrsituationen übliche »Domestizierung des dokumentarischen Bildes« statt (Gertiser 2006, 58): Seine potenzielle Bedeutungsvielfalt

wird vereinheitlicht. Diese »Domestizierung« ergibt sich aber nicht zuletzt daraus, dass Taktik (wie oben beschrieben) immer auf der fortlaufenden Übersetzung der Vorgänge im Spiel in (wenn auch nur vorgestellte) Bilder von klassifizierten Situationen aufruht. Die Kategorien, die das Bild rastern, liegen zum Teil schon vor und sind durch die jahrelange, für das gesamte Kollektiv ähnliche Sozialisation in der Sportart »selbstverständlich«. Auf dieser Basis werden spezifische Variationen der einzelnen Teams entworfen und ebenfalls so codiert, dass sie im Spiel per Handzeichen kommuniziert werden können. In diesem Prozess muss der analytische Blick der Trainer, die die Gesamtzusammenhänge in den Blick nehmen, mit den sehr viel spezifischeren und heterogenen Perspektiven der einzelnen Spieler kompatibel bleiben. Dass Spieler Sammlungen eigener Spielszenen zum Selbststudium erhalten verdeutlicht, wie sehr der Evidenz der Bilder von vordefinierten Situationen vertraut wird. Sie bildet die Basis für die Optimierung des individuellen Beitrags zur kollektiven Taktik.

Bei aller Spezialisierung des Trainings und der Trainingswissenschaft überschneiden sich sowohl das verwendete Material als auch die daran ansetzenden Verfahren der Wissensproduktion mit populären, massenmedialen und interdiskursiven Medienprodukten. Zum einen, weil zum Teil die Ressourcen für spezialisiertes Material fehlen und weil vor allem das Massenmedium Fernsehen Material in hoher Qualität produziert; zum anderen aber auch, weil bei der Erarbeitung von Taktik und Strategie im Sport immer Raum bleibt für intuitives oder (nicht-wissenschaftlich) psychologisches Wissen, für Erfahrungswissen, für »Meisterlehren« und »Gebrauchstheorien« (Schnabel u.a. 2005, 92). Zudem trägt schon die Notwendigkeit, wissenschaftlich entwickelte Modelle von Strategie und Taktik einer Mannschaft zu vermitteln, zu Übersetzungsprozessen bei, die nicht nur, wie hier argumentiert, der Taktik erst Realität verleihen, sondern auch die spezialdiskursiven Wissensformen (der Trainingswissenschaft) mit interdiskursiven (»populären«, »massenmedialen«) anreichern. Dies ist zugleich einer der Gründe dafür, dass – in der Umkehrung – die Thematisierung der taktischen und strategischen Aspekte des Mannschaftssports in Massenmedien und Populärkultur einen erstaunlichen Anteil an spezialdiskursiven Verfahren und Wissensbeständen aufweist. Dies möchte ich am Beispiel der notorischen Viererkette im Fußball abschließend nur kurz skizzieren.



Abb. 3: Die Mannschaftsaufstellung mit Spielerportraits (ZDF 9.6.2006)

Abb. 4: (gegenüberl. Seite): Grafische Erläuterung des 4-4-2-Systems (ZDF 9.6.2006)

Die (Un-) Sichtbarkeit der Viererkette

Die sogenannte Viererkette, eine Abwehrvariante im Fußball, ist ein prägnantes Beispiel für die hier verfolgte Fragestellung: In den 1990ern galt sie als avancierte Taktik, als Herausforderung für die Spieler und Trainer, und bildete zugleich (und deshalb) einen extrem populären und massenmedial breit diskutierten Sachverhalt – das Symbol schlechthin für ›modernen Fußball‹. Christoph Biermann und Ulrich Fuchs bringen diese Konstellation schön auf den Punkt:

»Arglos langweilen wir uns vor der Übertragung eines x-beliebigen Fußballspiels, fragen uns vielleicht gerade, warum eigentlich, und dann passiert es wieder. Die Stimme des Reporters bekommt diesen sonderbaren Unterton. Zum Greifen spüren wir eine Stimmung, als hätte der Mann um fünf Uhr morgens an einem Wasserloch irgendwo in der afrikanischen Steppe ein anrückendes Löwenrudel erspät. Mühsam gebremste Euphorie und gebannte Faszination ergeben ein explosives Gemisch. ›Jetzt können wir es sehr schön sehen«, ruft er dann aufgeregt, während die Kamera das vor ihm liegende Fußballfeld in der Totalen zeigt – ›vier Mann auf einer Linie« (Biermann/Fuchs 1999, 15).

Einerseits, so macht diese Szene deutlich, wird der Viererkette eine ganz zentrale Funktion für die Organisation des gesamten Spiels zugesprochen, andererseits ist sie nur in ganz seltenen Momenten tatsächlich sichtbar – und auch dann scheint sie noch einer heftigen deiktischen Geste zu bedürfen, um nicht übersehen zu werden: »Jetzt können wir es sehr schön sehen«.

Dies ist keineswegs den mangelnden Kenntnissen der Fernsehzuschauer zuzuschreiben, sondern eher dem Prinzip ›taktische Formation‹. Gerade die Viererkette wird nämlich häufig unter Einsatz von Videomaterial trainiert und das Bemühen um Sichtbarmachung lässt sich ganz ähnlich auch in einem Lehrvideo beobachten, das den Trainer Arrigo Sacchi (einer der ›Erfinder‹ der Viererkette) bei der Arbeit mit der italienischen Nationalmannschaft zeigt (MIT DER RAUMDECKUNG UND DER VIERERKETTE ZUM ERFOLG Italien 1996 / Deutschland 1997).

Wie schon im oben geschilderten Basketballvideo finden sich eine Schichtung von analytischen Abstraktionsschritten: Dies beginnt schon auf dem Platz, wo anstelle einer vollzähligen Mannschaft nur 8 Personen antreten. Es setzt sich fort in der Kameraführung, die eben nur einen bestimmten Teil des Feldes und der Spieler in den Blick nimmt, und spitzt sich zu in der Stillstellung des Bildes und schließlich in den grafischen Markierungen. Wie in der von Biermann und Fuchs modellierten Szene greift der Kommentar des Videos immer wieder auf die evidenzproduzierende Behauptung zurück: »wir sehen im Beispiel«, »wir sehen weiter«, »wir sehen« etc. Diese Abstraktionsschritte lassen uns tatsächlich eine Viererkette sehen, die allerdings (was ihre Evidenz zunächst erschwert) eben nicht auf ›einer Linie‹ steht, sondern einen Winkel bildet, der auf den ballführenden Gegner abgestimmt ist. Die Spieler auf dem Feld haben eine ganz andere Perspektive und müssen deshalb den Kamerablick von oben gewissermaßen mitdenken, um die adäquate Position einzunehmen.

Die wechselseitige Abhängigkeit der verschiedenen Darstellungsformen wird deutlich, wenn das Videobild angehalten wird, um, wie der Kommentar erläutert, zu zeigen »wie die Verteidiger, in kompakter Linie vorrückend, den Gegner ins Abseits laufen lassen«. Im stillgestellten Bild können wir aber, durch eine Markierung hervorgehoben, selbstverständlich nur sehen, wie ein Gegner im Abseits steht – nicht wie die Verteidiger ihn hineinlaufen lassen. Genau daran zeigt sich nochmals der prekäre Status der Viererkette: Sichtbar wird sie durch Stillstellung, während ihr ganzer Sinn und Zweck in einer Dynamisierung des Spiels be-



steht, die unsere Wahrnehmung (und nicht selten auch die der Spieler und die des Schiedsrichters) überfordert.

Die Paradoxie, dass uns ausgerechnet das still gestellte Bild eine dynamische Situation sichtbar machen soll, wird allerdings dadurch plausibilisiert, dass im Training ›auf dem Platz‹ nichts anderes passiert: Der Trainer pfeift die Bewegung ab und zeigt den so stillgestellten Spielern ihre ›richtige‹ Position. Damit ist sicher gestellt, dass das, was wir mittels grafischer Unterstützung und Stillstellung im Video sehen können, eine analoge Realität auf dem Platz hat.

Die Viererkette ist im laufenden Fußballspiel als Teil vielfältiger Dynamiken nur in Ausnahmefällen sichtbar; dennoch bildet sie einen sowohl diskursiven als auch operational taktischen Knotenpunkt in der Produktion und Rezeption von Fußball. Dies zeigt sich eben auch an den Bemühungen des Fernsehens, der Viererkette Evidenz und Plausibilität zu verleihen, wobei sich wiederum spezialisiertes Wissen mit interdiskursiven Elementen mischt. Verfahren und Wissensformen, die im professionalisierten Sport und in sportspezifischen Wissenschaften zur Anwendung kommen, werden, wenn auch selektiv und mit anderer Stoßrichtung, in das Populär- und Massenmedium Fernsehen gebracht.

In Vorbereitung auf das Eröffnungsspiel der Fußballweltmeisterschaft 2006 findet sich eine ganze Reihe differenter Bezugnahmen auf die fußballspezifischen taktischen Formationen. Zunächst werden in einer Unterhaltungsshow auf dem Münchener Marienplatz die Geschehnisse auf der Bühne unter Bezugnahmen auf taktische Positionen vorgestellt; demnach befinden sich in der »Abwehr« zwei Köche, die mit ihrem Essen eine »Grundlage« schaffen sollen, während die Menschen »auf der rechten Außenflanke noch viel hübscher« gemacht werden (Friseure arbeiten dort u.a. an der Tochter des ehemaligen Nationalspielers Lothar Matthäus). Spiegelbildlich zur schon geschilderten Nutzung allgemeiner kultureller Wissensformen (etwa bzgl. der ›Nationalcharaktere‹) im Taktiktraining werden hier die sportspezifischen Begriffe adaptiert, um ganz generell räumliche oder funktionale Positionen zu bestimmen.

Während somit schlicht davon ausgegangen wird, dass bestimmte Aspekte fußballerischer Taktik und Strategie allgemein bekannt sind, wird im Weiteren doch ein großer Aufwand betrieben, um das Spezialwissen des Fußballs zugänglich zu machen. Obwohl nämlich in einem Kurzbericht von der Fahrt der deutschen Mannschaft zum Stadion behauptet wird, jetzt gehe es nicht mehr um Taktik, sondern nur noch um Emotionen (womit wieder nahe gelegt wird, dass die Taktik auf dem Platz selbst ›verschwindet‹), wird in der Vorberichterstattung zum Spiel aus der »ZDF-Arena« am Potsdamer Platz ein erheblicher

Anteil auf die Erklärung der Abwehrformation und insbesondere der Viererkette verwendet.

Diese Vorbereitung findet als Dialog zwischen dem Moderator (Johannes Kerner) und einem als Experten fungierenden Trainer (Jürgen Klopp) statt. Dieser konnte sich, wenn er für das ZDF kommentierte, die Spiele immer parallel zum gewöhnlichen Fernsehsignal auf einem zweiten Monitor anschauen, wo sie durch eine konstante Kameraeinstellung, die relativ hoch hinter einem der Tore angebracht war, eingefangen wurden. Sein Expertenwissen ist somit wiederum durch eine spezifische mediale Sichtbarmachung des Sports gestützt. Vor der Präsentation der deutschen Aufstellung wird Klopp von Kerner explizit aufgefordert, »auch an die [zu] denken, für die 4:4:2 einfach nur drei Nummern sind«.

Die Erläuterungen stützen sich auch hier auf eine Schichtung abstrahierender Verfahren: zunächst werden auf einem grafischen Grundriss des Spielfelds Fotos der Spieler eingeblendet; Klopp fordert die Zuschauer auf, sich diese zu merken. Die Porträts werden dann entfernt, es bleiben nun nur noch die Nummern der Spieler stehen. Kerner weist sofort auf die spezifische Sichtbarkeit hin: »Da sieht man schon mal, dass es ein 4:4:2 System ist; Viererabwehrkette [...]«. Schließlich werden Bewegungslinien ergänzt, die beispielsweise verdeutlichen, wie sich die Außenverteidiger der Viererkette – je nach taktischem Verhalten der gegnerischen Mannschaft – »in die Offensive einschalten«. An diese grafische Repräsentation schließt sich nahtlos eine Diskussion über psychologische Aspekte an, die etwa die »Verantwortung« und den »Druck«, die auf Spielern lasten, zum Thema macht. Spezifisch für die Wissensformen des Massenmediums Fernsehen ist, dass solche Ausführungen mit biographischen Daten und mit historischen Analogien angereichert werden. Die generelle Verschränkung von spezialisierter, abstrahierender Darstellung mit psychologischer Personalisierung findet so allerdings durchaus auch im wissenschaftlich gestützten Training statt.

Schluss: Analysieren oder Teilnehmen

Hans Ullrich Gumbrecht unterscheidet in seinem *Lob des Sports* einen analytischen von einem teilnehmenden Modus des Zuschauens beim Sport. Den analytischen Modus ordnet er zum einen Trainern oder den Zuschauern zu, die selbst einmal den Sport getrieben haben, zum anderen aber auch der massenmedialen Beobachtung des Sports:

»Wie nicht anders zu erwarten, haben Radio und Fernsehen zu einer Verschiebung hin zu einer mehr analytischen Einstellung bei Zuhörern und Zuschauern geführt. Der Hauptgrund für diese Verschiebung sind die Sprecherkommentare, die ein Spiel mit einem ganzen Raster von Begriffen überziehen und interpretieren. Dieses Raster wächst unweigerlich zu einer Sinnschicht an, die sich zwischen die Zuhörer und Zuschauer und die Präsenz der Spieler schiebt. Mehr noch als die Sprecherkommentare fördern Wiederholungen und Zeitlupeneinstellungen analytische Wahrnehmungsweisen. So vermittelt eine Fernsehübertragung vielen Fans die Illusion, sie befänden sich in der Position eines Trainers, der aufgrund analytischer Beobachtungen laufend neue Strategien entwickelt« (Gumbrecht 2005, 145).

Das Fernsehen hat allerdings ein ambivalentes Verhältnis zur Taktik; diese wird in Wellenbewegungen sichtbar und unsichtbar gemacht, sie wird aufgewertet und mit großem Aufwand vermittelt, sie wird aber auch – etwa gegenüber ›Emotionen‹ – abgewertet und als Expertenwissen markiert (etwa in der gängigen Formulierung, dass ein Spiel möglicherweise nicht besonders attraktiv, für Experten aber hoch interessant gewesen sei). Diese ambivalente Sichtbarkeit hat die Taktik, wie ich zu zeigen versucht habe, auch im Spezialdiskurs des Taktiktrainings: Die Taktik muss immer neu und für die vielfältigen Beteiligten je verschieden zugänglich gemacht werden.

Abb.5: Grafische Erläuterung der Laufwege (ZDF 9.6.2006)



Wenn das Fernsehen nur selektiv auf die Verfahren und Begriffe der Trainingswissenschaft zurückgreift und diese mit Faktoren ergänzt, die (wie etwa die Biographisierung und Historisierung) im tatsächlichen Training nicht operational sind, so trägt das Fernsehen damit zu einem taktischen Wissen bei, das gerade durch diese nicht wissenschaftlich gedeckten Faktoren für andere Bereiche und für den Alltag applizierbar wird. Dies wiederum ist ein Grund dafür, dass gerade der *analytische Modus* der Sportbeobachtung, der Mitvollzug taktischer Varianten und Optionen, zu einem *Modus der Teilnahme* beitragen kann. Im Unterschied also zu Gumbrechts Unterscheidung, die Analyse und Teilnahme schlicht einander gegenüberstellt, ist eher von einem ›intensiven‹ Wechselverhältnis zwischen analytischem und teilnehmendem Zuschauen auszugehen. Eine Kenntnis zumindest der grundlegenden Regeln des Spiels und der unterschiedlichen Optionen ist eine Voraussetzung auch für den teilnehmenden Modus der Sportrezeption und strukturiert entscheidend dessen Intensität. Indem der analytisch-taktische Blick des Fernsehens sportspezifische und populäre, wissenschaftliche und alltägliche Kategorien zusammenführt, trägt es zur Produktion eines Wissens bei, das keineswegs nur ›Distanz‹, sondern gerade qua Analyse und Taktik auch ›Involviertheit‹ erlaubt.

Die Unterkapitel dieses Aufsatzes zum Taktiktraining basieren wesentlich auf Gesprächen mit Konstantin Lwowsky (Assistant Coach) und Henning Harnisch (Team-Manager) von ALBA Berlin, für deren Auskunftsbereitschaft ich mich an dieser Stelle bedanken möchte.

Anmerkungen

- 01 ► Dies betrifft die Schiedsrichter oder mehr eigentlich die Linienrichter (oder, wie sie heute heißen, die Assistenten): Diese müssen ihre Position danach ausrichten, das Abseits zu erkennen und sich immer auf der Höhe des vorletzten Spielers bewegen. Bei der Wahrnehmung hilft ihnen darüber hinaus die vorgeschriebene, strikt Streifen bildende Mähung des Rasens. Noch mehr betrifft dieses Wahrnehmungsproblem aber die taktischen ›Spielchen‹ auf dem Platz. Es wird berichtet, dass die alte Abseitsregelung, die noch 3 Spieler vor dem Ball forderte, vor allem dadurch zu Fall kam, dass der britische Abwehrspieler Billy McCracken (Newcastle United) in den 1920er Jahren immer wieder »mit erhobenem Arm ei-

nen Schritt nach vorne machte« (Biermann/Fuchs 1999, 55) und so gleichzeitig die gegnerischen Angreifer ins Abseits laufen ließ, wie auch, die Schiedsrichterentscheidung vorwegnehmend, den Erfolg der Aktion signalisierte.

- 02▶ Auch hier differenzieren sich im Übrigen unterschiedliche Mannschaftssportarten hinsichtlich der Nutzung von Medien: Im American Football werden vom Trainer per Funk genaue Anweisungen an die Spieler für jede neue Konstellation gegeben; im Basketball gibt es Auszeiten, in denen der Trainer auf einer kleinen Taktiktafel die gewünschten Verhaltensvarianten verdeutlicht.
- 03▶ Im bundesdeutschen Fußball wurde zum ersten Mal 1994 beim FC Bayern eine systematische Videoanalyse etabliert; es ist bezeichnend für die Unterschiedlichkeit der Mannschaftssportarten, dass im damals noch weit weniger professionell organisierten deutschen Basketball schon Anfang der 1990er bei Bayer Leverkusen (in einem Projekt der Deutschen Sporthochschule Köln) entsprechende Verfahren eingesetzt wurden.
- 04▶ Gespräch mit Konstantin Lwowsky (Assistant Coach bei ALBA-Berlin) am 26.3.2007.
- 05▶ Vgl. die Beiträge in Perl (1991) sowie in Weber/Kollath/Schmidt (1991).
- 06▶ Ich beziehe mich hier auf eine Beschreibung Latours, die den Weg einer Bodenprobe von der ersten Begehung und Rasterung des Waldbodens über Sortierkästen bis zu grafischen Darstellungen verfolgt. Latour zeigt dabei im Detail, wie sich in jedem analytischen Schritt eine materielle Transformation und eine semiotische Umcodierung verbinden, die aber immer Abstraktion und Konkretion miteinander verbinden (Latour 2002, 86f.).
- 07▶ Gespräch mit Konstantin Lwowsky (Assistant Coach bei ALBA-Berlin) am 26.3.2007.

Bibliografie

Adelmann, Ralf (2006) *Schwarm oder Masse? Selbststrukturierung der Medienrezeption*. In: *Ökonomien des Medialen. Tausch, Wert und Zirkulation in den Medien- und Kulturwissenschaften*. Hrsg. v. Ralf Adelmann/Jan-Otmar Hesse/Judith Keilbach/Markus Stauff/Matthias Thiele. Bielefeld: Transcript, S. 283–305.

Biermann, Christoph/Fuchs, Ulrich (1999) *Der Ball ist rund, damit das Spiel die Richtung ändern kann. Wie moderner Fußball funktioniert*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Dean, Oliver (2004) *Basketball on Paper. Rules and Tools for Performance Analysis*. Washington: Brassey's Inc.

Gertiser, Anita (2006) *Domestizierung des bewegten Bildes. Vom dokumentarischen Film zum Lehrmedium*. In: *montage/av* 15,1, S. 58–73.

Gumbrecht, Hans Ulrich (2005) *Lob des Sports*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Kuchenbecker, Rolf (1990) Taktische Vorbereitung im Sportspiel. Eine empirische Untersuchung im Hallenhandball (Berichte und Materialien des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, 90, 1). Köln: Sport und Buch Strauss.

Latour, Bruno (2002) Zirkulierende Referenzen. Bodenstichproben aus dem Urwald am Amazonas. In: Ders.: Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 36–95.

Link, Jürgen (1999) Diskursive Ereignisse, Diskurse, Interdiskurs: Sieben Thesen zur Operativität der Diskursanalyse, am Beispiel des Normalismus. In: Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults. Hrsg. v. Hannelore Bublitz/Andrea D. Bührmann/Christine Hanke/ Andrea Seier. Frankfurt/M. /New York: Campus, S. 148-161.

Loy, Roland (1997) Anwendungsmöglichkeiten systematischer Spielbeobachtungsergebnisse bei der taktischen Trainings- und Wettkampfsteuerung einer Fußball-Bundesligamannschaft – dargestellt am Beispiel einer Zusammenarbeit mit dem FC Bayern München unter Trainer F. Beckenbauer. In: Taktiktraining im Fußball. 1. Jahrestagung der dvs-Kommission Fußball vom 22.-24.11.1995 in Mainz. Bericht und Analysen zum Fußballsport VIII. Hrsg. v. Dieter Augustin. Hamburg: Czwalina, S. 87–98.

Masson, Eef (2006) Didaktik vs. Pädagogik. Ein kontextueller Ansatz für die Untersuchung von Unterrichtsfilmen. In: montage/av 15,1, S. 10–25.

Moritz, Rainer (2006) Abseits. Das letzte Geheimnis des Fußballs. München: Kunstmann.

Neef, Wolfgang (1991) Informationstechnologien zur unmittelbaren Wettkampfsteuerung in den Sportspielen. In: Sport und Informatik II. Bericht über den 2. Workshop Sport und Informatik vom 11.-13. Juni 1990 in Grenzau. Hrsg. v. Jürgen Perl. Köln: Sport und Buch Strauss, S.177–185.

Perl, Jürgen (Hrsg.) (1991) Sport und Informatik II. Bericht über den 2. Workshop Sport und Informatik vom 11.-13. Juni 1990 in Grenzau. Köln: Sport und Buch Strauss.

Sbilias, Konstantinos (1988) Das Taktiktraining im Fußball – Eine Literaturanalyse unter besonderer Berücksichtigung des Erlernens taktischer Handlungen mit Beispielen taktischen Lernens (Diplomarbeit an der Deutschen Sporthochschule). Köln.

Schnabel, Günter/Harre, Dietrich/Krug, Jürgen/Borde, Alfred (Hrsg.) (2005) Trainingswissenschaft. Leistung - Training - Wettkampf (Stark überarbeitete und erweiterte Auflage). Berlin: Sportverlag.

Stichweh, Rudolf (1995) Sport und Moderne. In: Modernisierung und Sport. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportsoziologie vom 14.-16.9.1994 in Greifswald. Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft 67. Hrsg. v. Jochen Hinsching & Frederik Borkenhagen. Augsburg: Academia, S. 13–28.

Theweleit, Klaus (2004) Tor zur Welt. Fußball als Realitätsmodell. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Weber, K./Kollath, E./Schmidt, G. J. (Hrsg.) (1991) Video und Computer im Leistungssport der Sportspiele. Workshop an der Deutschen Sporthochschule Köln vom 10.-12.9.1990

(Berichte und Materialien des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, 91, 8). Köln: Sport und Buch Strauss.

Werron, Tobias (2005) ›Quantifizierung‹ in der Welt des Sports. Gesellschaftstheoretische Überlegungen. In: Soziale Systeme 11,2, S. 199–235.

Zimmermann, Yvonne (2006) Vom Lichtbild zum Film. Anmerkungen zur Entstehung des Industriefilms. In: montage/av 15,1, S. 74–90.

Filmografie

DEUTSCHLAND - EIN SOMMERMÄRCHEN (BRD 2006, Regie: Sönke Wortmann).

ZONE OFFENSE (Video, USA 1987, Regie: Terry T. Thompson).

MIT DER RAUMDECKUNG UND DER VIERERKETTE ZUM ERFOLG (Video, BRD 1997).